

Wurde 1761 das Kirchheimer Feldhäusle als ein herzogliches «Pürschhäußlen» errichtet?

Volker Kracht, Vorsitzender der Jury des Kulturlandschaftspreises des Schwäbischen Heimatbundes, schrieb 2016 zum Kirchheimer «Feldhäusle»: *Als «haeusle» wird es 1818 zum ersten Mal erwähnt. Die Bauart dieses besonderen Kleinodes lässt aber auf eine ältere Herkunft schließen, ohne dass dessen Zweckbestimmung «bis jetzt» zu klären war.*¹ In Kirchheim verstand man diese Worte als Aufforderung, sich um die Baugeschichte des Feldhäusles weiter zu bemühen.

Fünf Aspekte lassen den ursprünglichen Zweck des *haeusles* (1818)² unter einem neuen Blickwinkel erkennen: 1. seine aufwändige Eichenfachwerkkonstruktion, 2. die 2016 entdeckten Reste einer Fachwerkkinnenbemalung mit farbigem Verputz der Gefache, 3. die Ergebnisse dendrochronologischer Untersuchungen, die auf das Jahr 1761 seiner Erbauung weisen, 4. ein Forstbericht von 1761, der sieben Eichen-Remppen aus dem Kirchheim-Dettinger Forst für den Bau eines *Pürsch-Häußlens* aufführt und 5. die Platzierung des *haeusles* im 18. Jahrhundert direkt vor dem Wildzaun am oberen Rand einer Äsungsfläche für das Rotwild aus dem benachbarten Kirchheimer Talwald.

1. Die aufwändige Fachwerkkonstruktion des Feldhäusles: Das aufstrebende spitze Dach, die schirmartigen Trägerbalken an der Innendecke, die Gefache aus teurem Eichenholz, die hübsche Gestaltung des Eingangsbereichs (mit leider abgegangenen Dreieckselementen im Türsturz) lassen auf einen wohlhabenden Auftraggeber des Feldhäusles aus einer Zeit vor 1800 schließen, urteilte Zimmermann und Fachwerkexperte Andreas Banzhaf zu Beginn der Renovierungsarbeiten 2015 angesichts der originalen Bausubstanz des Gebäudes.

2. Fachwerkkinnenbemalung und Reste eines bläulichen Verputzes: Anlässlich der Renovierungsarbeiten 2016 entdeckte man Reste einer blutroten Innenbemalung der Fachwerkbalken neben Spuren eines bläulichen Verputzes der Gefache, die aber leider nicht konserviert wurden.

3. Dendrochronologische Untersuchungen: Diese Befunde veranlassten 2018 den Autor (bis 2017 Vorsitzender des Verschönerungsvereins Kirchheim u. T.), eine dendrochronologische Untersuchung durch das Jahrringlabor Hofmann in Nürtingen durchführen zu lassen. Die Bohrproben wurden am 5. September 2018 dem Deckenschirm des Hütteninneren entnommen. Zwischen den Zapfen der Gefa-

che und den dazugehörigen Balkenlöchern zeigen sich auffällig breite Fugen. Deshalb ist davon auszugehen, dass die Balken fällt frisch eingesetzt wurden und anschließend durch Austrocknung geschwunden sind.

Die dendrochronologischen Untersuchungen ergaben, dass man bei allen beprobten Balken des «Feldhäusles» von einem Fälldatum 1760/61 ausgehen kann. Diese Werte, so Jutta Hofmann, erinnern an die dendrochronologischen Befunde des «Herrenhäusles», das 1000 Meter weiter südlich im «Herrenwäldle» steht.³ Das bedeutet, dass beide Gebäude möglicherweise gleichzeitig um 1761 errichtet wurden.

4. Der Forstbericht von 1761 mit Ausweisung von sieben Eichen-Remppen: Der frühere Kirchheimer Stadtarchivar Roland Deigendesch glaubt, in den «Rechnungen des Kirchheimer Forsts» einen schriftlichen Beleg für die Erbauung des «Herrenhäusles» 1761 gefunden zu haben. In einem Aufsatz von 2012 weist er auf Holzlieferungen zu einem herrschaftlichen *Pürschhäuslein* hin, die für dieses bestimmt gewesen sein könnten.⁴ Dem widerspricht, dass das «Herrenhäusle» 1793 als *Jagdhaus* bezeichnet wird. Als «Pürschhäusle» wurde es in den Kirchheimer Forstlagerbüchern nie aufgeführt. Für eine waidmänni-



Das «Feldhäusle» nach seiner Renovierung durch den Verschönerungsverein Kirchheim unter Teck. Es steht nahe der B 297 zwischen Reudern und Kirchheim, 200 Meter südlich der Zufahrt zum Fluggelände Hahnweide. Foto 2016.



Situation des 1761 errichteten Feldhäusles in seinem ursprünglichen Flurkontext. In der Karte des Feldmessers Kull vom Januar 1816 ist es nicht eingetragen (Symboleintrag nachträglich durch den Autor). In der Flurkarte des Feldmessers Aichelen zwei Jahre später erscheint es jedoch erstmals als »Häusle«. Unter dem ost-west-verlaufenden Weg ist vermerkt: »hier ist Vor Diesem der Wildzaun gestanden.«

sche Pirsch mit heimlichem Anschleichen an das Wild war das zweigeschossige Gebäude mit Pferde-stall inmitten eines freien Platzes ungeeignet. Bei den damaligen «Treib- und Prunst-Jagden» dagegen galt das stattliche «Herrenhäusle» als unentbehrlich zum Rendez-Vous und kalten Küche.⁵

Könnte es sich bei den von Deigendesch erwähnten Holzlieferungen für ein herrschaftliches Pürschhäuslein vielleicht um eine Lieferung für ein ganz anderes und weitaus kleineres Gebäude als das «Herrenhäusle» gehandelt haben? Zum Beispiel für das 1761 als ein Pürschhäuslein erbaute «Feldhäusle»? Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart wurde vom Autor die von Deigendesch zitierte Quelle *Beilagen zur Oberforstamtsrechnung Kirchheim 1760/61 des Forstknechts Johann Friedrich Schmid* eingesehen.⁶ Unter anderem werden innerhalb seines Forstreviers folgende Bauvorhaben und Holzlieferungen in Verbindung mit Pürschhäuslein und Bauwesen erwähnt:⁷

- Aichen (...) Zum Oberforstamt geliefert: – 2 Ste (...)
- Aichene Remppen (...) Zum Oberforstamt geliefert (...)
- Zu einem Herrschaftlichen Pürschhäuslen: – 7 Ste

Forstknecht Schmid unterscheidet entsprechend den Vorgaben von Johann Friedrich Stahl, seit 1758 Leiter des herzoglichen Forstwesens, korrekt zwischen vollwertigen **Eichen**(-stämmen) und den minderwertigeren **Eichen-Remppen**.⁸

Das Mindestalter der von Tilmann Marstaller beprobten zwei Eichenstämmen im «Herrenhäusle» liegt bei 134 und 151 Jahren. Sie erfüllten 1761 wohl knapp die Vorgaben Johann Friedrich Stahls für vollwertiges Eichenstammholz von 6,5 m Länge und 71,62 cm Stärke. Deshalb lassen sich die beiden von Forstknecht Schmid aufgeführten Aichen durch-

aus dem Baumaterial des «Herrenhäusles» von 1761 zuordnen. Zur Errichtung des Pürschhäuslens hatte er dagegen seine minderwertigeren Aichenen Remppen ausgewählt, da man bei kleineren Fachwerkbalken jüngerer und schwächeres Eichenholz verwenden konnte.⁹

1797 wird in Kirchheim ein Eichen-Remppen von 4,3 m Länge und 43 cm Stärke angeliefert. Auf Grund seines Durchmessers ist von einem Alter von +/- 100 Jahren auszugehen. Unter den heute hundertjährigen Eichen in den Kirchheimer Revieren lassen sich viele vergleichbare Bäume finden,¹⁰ sodass es legitim erscheint, Forstknecht Schmidens Aichene Remppen dieser schwächeren Bauholzklasse nach Stärke und Alter zuzuordnen. Bietet sich damit eine Möglichkeit aufzuzeigen, dass die Eichenbalken des «Feldhäusles» aus den sieben 1761 für ein Pürschhäuslen geplanten Aichenen Remppen geschnitten worden sein könnten?

Die beprobten Eichenbalken aus dem «Feldhäusle» stammen von Eichen, die mindestens 70 und 116 Jahre alt waren, bevor sie gefällt wurden. Ein hundertjähriger Eichenstamm, der wie der oben beschriebene 4 bis 5 Meter lang und weniger als 50 cm stark ist, lässt sich der Länge nach nur in zwei Balken der Stärke 20 cm zersägen. Auf der Basis der im Originalzustand erhaltenen Ostseite des «Feldhäusles» errechnen sich für das ganze Gebäude 27 Balken von knapp zwei Metern Länge und 15 bis 20 cm Stärke. Aus einem hundertjährigen Eichenstamm mit den oben aufgeführten Maßen lassen sich demnach vier Balken von 2 Metern Länge und maximal 20 cm Stärke gewinnen. Bei einem gezählten Bedarf von 27 solcher Balken benötigt man also 6 3/4, d.h.

sieben ganze Eichenstämme, eine Zahl, die mit den sieben Aichenen Remppen in Forstknecht Schmidens Aufzählung in auffälliger Weise übereinstimmt.

5. Die Platzierung des *Feldhäusles* vor dem Wildzaun: Wenn nun beim «Feldhäusle» die originale Bausubstanz, die dendrochronologischen Untersuchungen und sogar die Zahl seiner Zweimeterbalken alle in Richtung auf das 1761 angekündigte herrschaftliche *Pürsch-Häüßlen* weisen, stellt sich die Frage, warum ein solches gerade an dieser Stelle der Hahnweide errichtet werden sollte, 800 Meter vom Rand des Talwalds entfernt. Ein Blick auf die von Feldmesser Friedrich Kull am 15. Januar 1816 signierte Flurkarte der Hahnweidparzellen liefert eine Erklärung: dargestellt werden die Nutzungsverhältnisse auf dem Gelände der Hahnweide nördlich des Talwalds, wie sie kurz vor der Aufhebung des Jagdregals für den Kirchheimer Forst durch König Wilhelm I. im Jahr 1816 bestanden hatten.¹¹ Kulls Karte zeigt unterhalb eines Ost-West verlaufenden Wegs, an den sich nach unten, nach Norden, die *Hahnweid Äcker* anschließen, folgenden Eintrag: *hier ist Vor Diesem der Wildzaun gestanden*. Das «Feldhäusle», das nicht auf Kulls Karte eingetragen ist und deshalb vom Autor ergänzt wurde, hat sich demnach im 18. Jahrhundert zu Zeiten Herzog Carl Eugens unmittelbar südlich des Wildzauns befunden, also innerhalb des herrschaftlichen Jagdbereichs¹².

Zwischen dem «Feldhäusle» und dem *Herrenwäldle* im Talwald hat Kull eine *Schaafwäid* eingetragen, die sich von der jetzigen B 297 bis an den Westrand des heutigen Fluggeländes erstreckte.¹³ Das sich weiter nach Osten anschließende Gebiet wird dagegen als *Die Wiesenländ* ausgewiesen. Wenn man davon ausgeht, dass diese von der Bodenqualität¹⁴ her nicht begründbare Zweiteilung des freien Geländes nördlich des Talwalds auf die Jagdzeiten Herzog Carl Eugens zurückgeht, dann lässt sich die ursprüngliche Zweckbestimmung unseres «Feldhäusles» als *Pürschhäüßlen* erschließen: Wiesen werden mindestens zwei Mal im Jahr gemäht. Nach der Öhmdmahd im Spätsommer, also zu Beginn der Brunftzeit, waren die abgemähten Wiesenländ an der Hahnweide weit weniger attraktiv für Hirsche als die benachbarte Schafweide, deren Nutzung man durch herzogliche Anweisung auch aussetzen konnte. Vor dem Wildzaun und versteckt im «Feldhäusle» war dann das aus dem Talwald austretende Rotwild über das nach Süden abfallende Gelände vom Jäger gut zu beobachten. Die Interpretation des «Feldhäusles» als ehemaliges herrschaftliches Pürschhäuslein erscheint demnach plausibel. Unter diesem Aspekt sollten auch andere «Feldhäusle» im

ehemaligen Herzogtum darauf hin untersucht werden, ob sich in ihnen weitere Pürschhäuslein aus den Jagdzeiten Carl Eugens finden lassen.

ANMERKUNGEN

- 1 Schwäbische Heimat 2016/4, S. 481.
- 2 Stadtarchiv Kirchheim u.T. PB 201.
- 3 Vgl. Tilmann Marstaller: Das Herrenhäusle im Herrenwäldle, Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchung, in: Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck 35 (2012), S. 68.
- 4 Roland Deigendesch: Das Herrenhäusle ist also ein Stück Geschichte des Kirchheimer Forsts, in: Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck 35 (2012).
- 5 Ebda. S. 55; vgl. die herzoglichen «Pürschgänge» bei Musberg.
- 6 HStA Stuttgart A 302 Bü 6638 fol. 48 v.
- 7 Ebda. fol. 1-49.
- 8 Vgl. Johann Friedrich Stahl (Hg.): Allgemeines oeconomicum Forst-Magazin, in welchem allerhand nützliche Beobachtungen, Vorschläge und Versuche über die Wirthschaftliche, Policy- und Cameral-Gegenstände des sämtlichen Wald-, Forst- und Holzwesens enthalten sind, Frankfurt, Leipzig 1769. S. 13f. Ergänzende Auskunft von Forstdirektor Thomas Dietz aus Deizisau, vom 18.11. 2018: *Ich kann mich aus dem Studium an den Begriff Remppen erinnern (...), gemeint sind damit im Unterholz stehende gut entwickelte wipfelschäftige Kernwüchse, die vor einem Eingriff ins Oberholz ausgewählt werden, um sie bei der Fällung zu schonen (...)*. 1797 wird in Kirchheim an den Jesinger Müller Brennenstuhl ein **Eichener Remppen 15 Schuh lang** <=4,3 m> und **1 ½ Schuh stark** <43 cm> geliefert (HStAS A 249 Bü 1262a); Hinweis von Rosemarie Reichelt, Kirchheim, anlässlich ihrer Recherchen zur Jesinger Ortsgeschichte, die 2019 erscheinen wird.



Die offenen Fugen an den Verpflockungen der Deckenschirmbalken belegen beispielhaft, dass das Holz des «Feldhäusles» fällt frisch verarbeitet wurde und stark geschwunden ist.



An drei Balken im Innern des Häuschens konnten bei den Renovierungsarbeiten Spuren einer roten Fachwerkausmalung nachgewiesen werden. Leider sind sie nur fotografisch dokumentiert. Foto vom 3. März 2016.

- 9 Auch jüngere Eichen wurden im 18. Jahrhundert als Bauholz eingesetzt. Allerdings ist nur das ältere, starke Kernholz voll belastbar, das jüngere, 10–30 Jahrringe umfassende Splintholz unter der Eichenrinde ist zu weich. Auskunft Jutta Hofmann 10.11.2018.
- 10 Auskünfte 20.11.2018: Oberforstrat Ulrich Hauck aus Kirchheim u.T. und Oberamtsrat Bernd Budde, Schlierbach.
- 11 Stadtarchiv Kirchheim u.T. A 184 Nr. 2; Deigendesch a.a.O. S.55.
- 12 Auf der Flurkarte des Feldmessers Aichelen vom Juni 1818 ist das «Feldhäusle» – ohne Hinweis auf den ehemaligen Wildzaun, aber mit dieser Wegtrasse – vermerkt.
- 13 Sie bestand noch als *Viehweide* bis zur Anlage des Segelflughplatzes weiter, siehe Katasteramt der Stadt Kirchheim u. Teck (Hg.): Plan der Stadt Kirchheim unter Teck, 1951.
- 14 Guter Lössboden wie bei den benachbarten *Hahnweidäckern*.

Leserforum

Schwäbische Heimat 2018/3

Konrad Heydenreich: Bernhard Adelman von Adelmansfelden. Humanist von der Ostalb forciert den Verlauf der Frühreformation

Die Abhandlung über Bernhard Adelman von Adelmansfelden habe ich mit Interesse und Gewinn gelesen. Zwar ist mir die Familie Adelman von Adelmansfelden schon lange ein Begriff, aber über diesen Bernhard und seine Rolle in der Reformation war mir bislang nichts bekannt. Für die Schließung dieser Bildungslücke gilt dem Verfasser mein herzlicher Dank.

Dennoch kann ich mir eine kleine kritische Anmerkung nicht ersparen: Der Verfasser bezeichnet Bernhard als «Humanisten von der Ostalb». Darüber bin ich «gestolpert». Denn weder Neubronn, noch Schechingen, die möglichen Geburtsorte, liegen auf der Ostalb. Diese beginnt erst rd. zehn Kilometer südlich davon mit der markanten Steilstufe des nördlichen Albtraufs, die sie deutlich vom tiefer gelegenen Vorland trennt. Auch Hohenstadt mit dem Schloss der Familie Adelman liegt nicht auf der vom Braunen und Weißen Jura aufgebauten Ostalb, sondern in dem vom Schwarzen Jura gebildeten Albvorland.

Nun stellt diese falsche Verwendung des Begriffs «Ostalb», beileibe keinen Einzelfall dar. Solche falschen Zuordnungen begegnen einem immer wieder, so beispielsweise für das im Jagsttal gelegene Ellwangen. Oder wenn der noch weiter nördlich in Hohenberg und Rosenberg tätig gewesene Sieger Köder als «Malerpfarrer von der Ostalb» tituiert wird. Vermutlich liegt das daran, dass alle genannten Orte im Ostalbkreis liegen. Dabei handelt es sich aber um eine politisch geschaffene Verwaltungseinheit, die sich nur in ihrem Süden auf Teile der Ostalb erstreckt. Man sollte also sauber trennen zwischen von Menschen geschaffenen Verwaltungseinheiten und vorgegebenen natürlichen Landschaften. Diese Problematik ergibt sich auch bei anderen Kreisen, in deren Namen landschaftliche Begriffe enthalten sind, wie z.B. beim Bodenseekreis. Würde man hier ähnlich handeln wie häufig beim Ostalbkreis, so würde beispielsweise das im Bodenseekreis liegende Tettnang im oder auf dem Bodensee liegen. Doch auf diese Idee ist wohl noch niemand gekommen, denn hier sind die Unterschiede zwischen Verwaltungseinheit und Landschaft zu offensichtlich.

Prof. Dr. Friedrich Weller, Ravensburg